



Die St. Petri-Kirche zu Hannover-Döhren

Ein kleiner
Kirchenführer

Zum 60-jährigen Jubiläum des Wiederaufbaues
1949 - 2009



Liebe Leserin, lieber Leser,

willkommen in der St. Petri-Kirche! Auf uraltem Kirchengrund steht sie und hat in der wechselvollen Geschichte Döhrens diesem Ort und Stadtteil etwas Unverwechselbares gegeben.

Wir laden Sie zu einem Rundgang ein, der Sie durch die über 600 Jahre alte Geschichte unserer Kirche führt. Entdecken Sie unsere Kirche als Begleiterin der Menschen durch die Zeiten. Wer glücklich ist, soll in ihr einen Raum für das Danken finden, wer voller Schmerz ist, der soll nicht ohne Trost sein. Wessen Herz unruhig schlägt, den soll die Stille umfassen und wer voller Fragen ist, darf sie hier ablegen.

Zu allen Zeiten ist die St. Petri-Kirche äußerer und innerer Mittelpunkt vieler Menschen gewesen und ist es auch weiter bis auf den heutigen Tag. Spüren Sie etwas von der Ausstrahlung, die von ihr ausgeht und fühlen Sie sich mit denen verbunden, die hier gerne zu Hause sind.

Für den Kirchenvorstand

Juni 2009

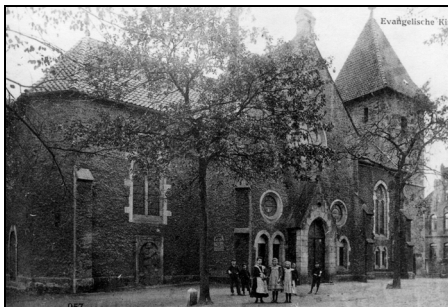
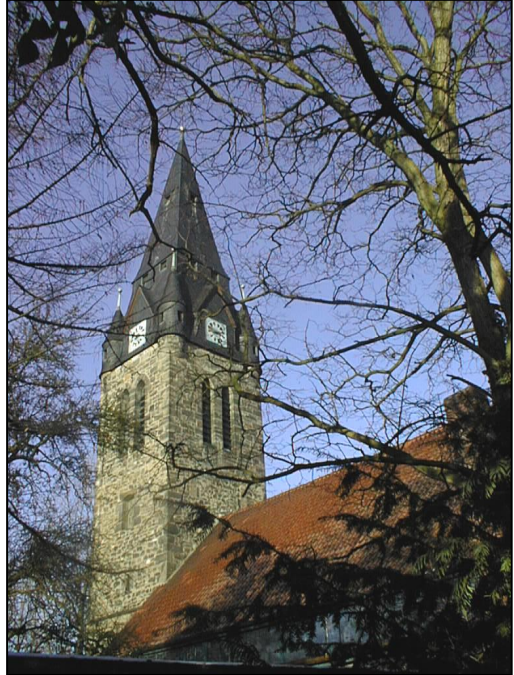
Pastor Peter-Gottfried Schmidt



Die St. Petri-Kirche zu Hannover-Döhren

Weithin sichtbar erhebt sich über den Eichen auf dem Kirchplatz der mit Schiefer gedeckte Turm der St. Petri-Kirche. Was mit seinen gotisierenden Stilelementen alt anmutet, ist noch keine 100 Jahre alt. Erst 1913 wurde der Turm um die mit spitzböygigen Schallluken versehene Glockenstube und den Pyramidenhelm aufgestockt.

Diese Erweiterung schloss den Umbau und die Renovierung der alten Döhrener Kirche von 1891/92 ab.

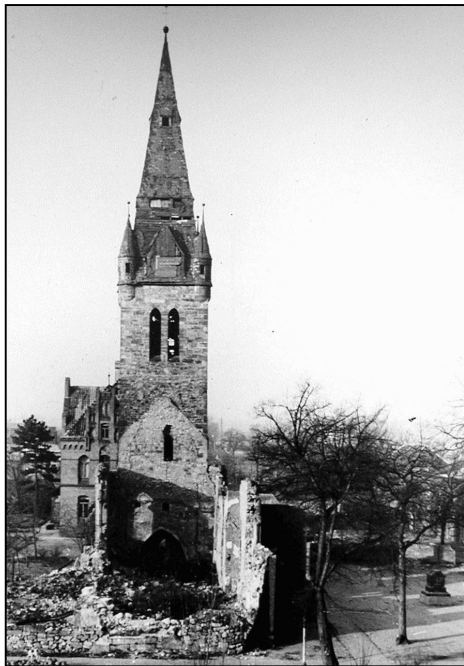




Aufmerksamen Betrachtern bleiben die verschiedenen Etappen des Kirchenbaus nicht verborgen. Die Aufstockung des Kirchturms ist an den andersfarbigen und regelmäßiger gehauenen Bruchsteinen unschwer zu erkennen. An der Ostseite des Turmes kann man den Anschluss des alten Kirchenschiffs, das höher war als das heutige, noch sehen, ebenso am Sockel links des Eingangs in den Turm, dass die frühere Kirche schmaler gewesen ist. Diese alte Döhrener Kirche, deren Grundmauern im Wesentlichen von 1710 stammen, die 1782 erhöht sowie 1891/92 mit einem Querschiff versehen wurde.

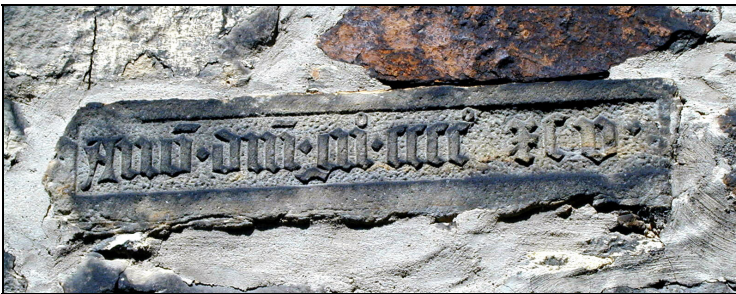
Zusammen mit dem 1896 - zurzeit des Wirkens von Pastor Alexander Baustaedt - ebenfalls im neugotischen Stil der Hannoverschen Architekturschule (Gründer Conrad Wilhelm Hase) erbauten Pfarrhaus und der in derselben Tradition errichteten Bürgerschule, der heutigen Glockseeschule, bildete dieses architektonische Ensemble das damalige Dorfzentrum Döhrens.

Dann tobte der 2. Weltkrieg mit den zunehmenden, vernichtenden Luftangriffen auf Hannover. Und so wurden Kirchenschiff und Chor der Kirche im September 1943 durch einen der zahlreichen Bombenangriffe teilzerstört und im Oktober 1943 im Bombenhagel eines weiteren Luftangriffes völlig zerstört. Welch ein traumatisches Erlebnis für alle Gemeindeglieder und für das Pfarramt mit ihrem Vorsitzenden Pastor Theodor Ostermann! Der Turm wurde zwar stark beschädigt, blieb aber stehen.





Dieser Turm hat eine lange Geschichte. Der mit einer Hohlkehle versehene Sandsteinsockel soll aus der Anfangszeit der Kirche um die Mitte des 14. Jahrhunderts stammen. Nachgewiesen ist, dass der auf diesem Sockel errichtete Turm, der in Höhe des ersten Geschosses ein Kaffgesims umfasst, nach einem durch ein Unwetter am 2. Advent 1660 verursachten Einsturz wieder aufgebaut wurde. Dabei wurde auf altes Baumaterial zurückgegriffen, wie der Stein mit der in gotischen Minuskeln angegebenen Jahreszahl 1445 (oder 1495?) auf der Südseite zeigt.

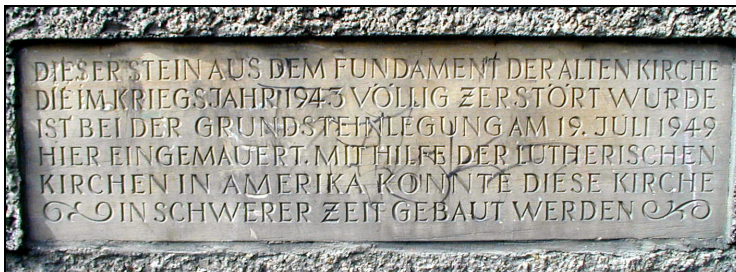


In eine kleine Nische an der Westseite des Turms ist eine Frauenfigur eingemauert, die Fensterstütze eines Renaissancehauses, dessen Bruchsteine hier offensichtlich mit verwertet wurden.

Die genaue Herkunft dieser Frauenfigur und die Gründe für den Einbau der Figur sind Gegenstand vieler Überlegungen.



Unter dieser Nische findet man den Sandsteinsockel ein wenig ausgeschlagen: Hinweis auf einen Unfall, als beim Einbau des neuen Geläutes 1913 eine Glocke herabfiel und den Sockel beschädigte. Glücklicherweise kam dabei kein Mensch zu Schaden.



Schon 1949, so gibt der Grundstein an der Nordost-Ecke Auskunft, konnte die neue St. Petri-Kirche eingeweiht werden. Hilfe kam vom Lutherischen Weltbund, dem Ökumenischen Rat der Kirchen, vor allem von amerikanischen Lutheranern.

Ein Gang durch die Kirche

Als „Weg ins Leben“ bezeichneten die Alten den Gang vom Kircheneingang, dem Taufstein in der Eingangshalle, durch das Kirchenschiff zum Altar. Beim Betreten unserer St. Petri-Kirche lässt die Taube über dem Eingang, das Symbol des Heiligen Geistes und der Taufe, diese alte Vorstellung lebendig werden.





In dem Turmraum fällt der Blick sofort auf das Petrusfenster in der Südwand des Turmes. Dargestellt wird der sinkende Petrus, der mutig sich von Jesus auffordern lässt, übers Wasser zu gehen und dann in seinem Zweifeln doch zu versinken droht (Matth. 14, 27-31). Dass der Glaube aus dem Hören auf das Evangelium wächst, doch

nicht ohne Anfechtung und Zweifel zu haben ist, ist eine Erkenntnis Martin Luthers, an die diese Glasmalerei erinnert. Das Fenster ist eine Stiftung der Baufirma Spangenberg/Wülfel, die am Bau der St. Petri-Kirche beteiligt war.

Das ursprüngliche gotische Eingangsportal zum Kirchenschiff ist von kundigen Betrachtern gerade noch zu ahnen. Es ist jetzt zugemauert, und man betritt durch eine bescheidene zweiflügelige Tür den Kirchenraum. Von 18 Holz-Nagel-Bindern getragen, überspannt das Zeldach die Kirche.

Roter Backstein und viel Holz dominieren den Raum und geben ihm, wie etliche meinen, ein „nordisches“ Gepräge. Die hohen Mauern schließen mit einem etwa 1 m hohen Lichtband ab, das sich rings um den Raum zieht. Noch 47-mal ist dieser Kirchentyp in den Jahren 1948 - 1951 in West- und Ostdeutschland als sogenannte Bartningsche Notkirche errichtet worden.





In Hannover wurde außer der St. Petri-Kirche eine Bartningsche Notkirche in die Ruine der Lister Matthäuskirche hinein gebaut. Später wurde diese Kirche abgebrochen und in Hannover-Herrenhausen als Zachäuskirche wiedererrichtet, die heute allerdings mit zahlreichen Umbauten in ein Gemeindezentrum integriert und in der ursprünglichen Form kaum noch erkennbar ist.

Schon während des 2. Weltkrieges überlegten Christen in der Ökumene, wie die durch Kriegseinwirkungen zerstörten Kirchen in Deutschland neu errichtet werden könnten. So entstand ein umfangreiches Kirchenbauprogramm, mit dessen Hilfe die Finanzierung sichergestellt werden sollte. Im Falle der Döhrener St. Petri-Kirche waren es vor allem Lutheraner aus Amerika, die alles in der Kirche verbaute Holz bezahlten. Mit der architektonischen Umsetzung des Kirchenbauprogramms wurde der Baumeister Prof. Otto Bartning betraut. Bartning war schon in den zwanziger Jahren durch Kirchenbauten bekannt geworden, in denen Fertigbauteile Verwendung fanden. Das Besondere an dem Notkirchentyp sind die vorgefertigten Holz-Nagel-Binder, die die tragenden Elemente des Daches sind. Die Außenwände sind aus jeweils am Ort vorhandenem Trümmergestein gemauert - in Hannover eben aus dem auch für norddeutsche Kirchen typischen roten Backstein. Das Lichtband ermöglicht zudem, dass kein Fenstersturz gemauert werden musste.

Das Putzen der Trümmersteine, das Ausschachten und Legen der Fundamente, das Mauern der Wände waren Arbeiten, die von Gemeindegliedern selbst getan werden konnten. Die St. Petri-Kirche ist also auch von ihrer Errichtung her eine echte „Gemeindekirche“.





Die in die Wände des Altarraumes eingelassenen Epitaphien und der aus den Trümmern der zerstörten Kirche zusammengefügte Sandstein-Altar stellen eine Verbindung zur alten Döhrener Kirche her. Der Taufstein wurde von Albert Friedrichs zur Einweihung der Kirche am 18. Dezember 1949 gestiftet und ist aus Deistersandstein gefertigt.



Die Idee der „Notkirche“

Das Wort „Notkirche“ bedeutet nicht etwa notdürftiger Behelf, sondern - so Bartning - „neue und gültige Gestalt aus der Kraft der Not“.

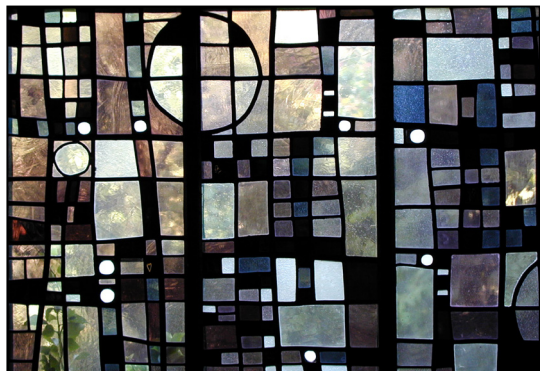
Der Zusammenklang von Konstruktion, Form und Material im Bau der St. Petri-Kirche ist nicht allein das Ergebnis zwangsläufiger Verhältnisse der Zeit nach 1945. Vielmehr findet eine ethisch-religiöse Haltung des Baumeisters Otto Bartning in den „Notkirchen“ auf einfache und aufrichtige Art ihren Ausdruck: „Die Notkirche entwickelt ihr eigenes stilles Gesetz, das, oft ohne unser Wissen, uns gezwungen hat, standfest und sparsam zu bauen. So musste Stein hier unverputzter Stein, Holz gewachsenes Holz und Stahl unverkleideter Stahl sein“, so der Baumeister 1948. Die „Ehrlichkeit“ in der Bauweise geht zum einen auf das Vorbild gotischer Bauwerke zurück, die alle konstruktiven, tragenden Elemente - Pfeiler, Strebebögen, Gewölbe - offen zeigen. Zum anderen bricht sich darin die Sehnsucht nach der Wahrheit Bahn, die in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft mit Füßen getreten wurde. Auch die Zeltform der Kirche nimmt - mit bleibender Aktualität - Bezug auf die Nöte der (Nachkriegs) Zeit: „... so wandeln wir nicht nur immer wieder



stumm durch die Wüstenei dieser zerstörten Stadt, sondern jeder von uns ist in der eigenen Seele in Wüste und Verlassenheit geraten...“, sagte Prof. Bartning bei der Einweihung der ersten Notkirche. „Denn wir sind nun Kenner der Wüste geworden, der äußeren wie der inneren. Wir haben erfahren, was es heißt, wenn alle gelernten Worte versagen... Wo aber zwei oder drei in der Wüste sich treffen und am besonderen Blick der Augen sich erkennen, da bleiben sie beisammen. Solche Gemeinschaft in der Wüste aber wird einen Ring von Steinen legen und wird ein Zelt bauen, nicht nur um den Ort des Zusammenlebens zu sichern, sondern um diese ihre Gemeinschaft des Geistes sichtbar und also auch in den Sinnen wirksam zu machen. Sehet, diese vom Boden auf zueinander geneigte und zum Rund sich schließende Konstruktion, sie ist ein solches Zelt in der Wüste. Wir wissen aber, dass gerade in der Wüstenei der Stadt, dass in der Not und Verwirrung der Seelen die klare Ordnung, die Einfalt und die unbedingte Ehrlichkeit dieses Zeltes von tiefster Bedeutung ist“.

Die Schlichtheit und Klarheit der Baukonstruktion fand sich auch in der ursprünglichen Verglasung des Lichtbandes wieder. Kaum gebrochen trat das Licht durch gelbes Choralglas in den Kirchenraum. Der starke Kontrast zwischen dunklen Mauern und hellem Lichtband tat aber den Augen nicht gut. Zudem entstand der Eindruck, dass das Dach scheinbar unverbunden über den Mauern schwebte.

Die Suche nach einem überzeugenden Entwurf zögerte die künstlerische Gestaltung des Lichtbandes hinaus. Schließlich fiel die Wahl auf einen Entwurf der Künstlerin Ruth Margraf, den sie 1963 zusammen mit ihrem Ehemann, dem Glasmaler Karl-Otto Margraf, und der Werkstatt Berkentin in Lübeck umsetzen konnte.



Mit einer „Lichtmauer“ - wie Margraf sagt - sollen Dach und Außenwände zusammengehalten werden. Die Struktur des Mauerwerks wird durch die Bleibänder in den Fenstern aufgefangen und gleichzeitig durchbrochen von Kreisen und anderen geometrischen Formen. So kehrt das von einem Kreis umschlossene Kreuz immer wieder. Kleine und große Kreise mögen auf die Gestirne und den Kosmos weisen, dessen Herr der erhöhte Christus ist. Achtzehn Motive kehren wieder, gedreht oder auch gespiegelt, in der Farbgebung keines wie ein anderes. Die unfassbare Vielfalt der



Schöpfung wird auch durch die warmen Erdtöne, das lichte Grün, das Blau und Grau aufgenommen, die mit den Farben des Mauerwerks, dem Blau des Himmels und dem Grün der umgebenden Natur harmonieren. Kleine rote Einsprengsel erinnern daran, dass diese Harmonie durch Gewalt immer wieder zerstört wird und verweisen auf das Leiden Jesu Christi.

Die Epitaphien



Die Denkmäler und Epitaphien an und in der St. Petri-Kirche vergegenwärtigen die Geschichte verschiedener Familien des Kirchspiels Döhren, weisen auf Kuriositäten und geben auch manche Rätsel auf.

Wer ist z.B. die Persönlichkeit, die zu dem sog. *Schwedenstein* gehört, zu der Grabplatte die außen an der Ostseite der Kirche angebracht ist? Ein vor einem Kruzifix kniender Offizier, der den federgeschmückten Schwedenhut vor sich abgelegt hat.

Ist es der Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg und Calenberg in der Uniform eines Schweden-generals? Er ist am 2.4.1641 gestorben und soll dann zwischenzeitlich für 2 Jahre in der Gruft der Kirche unter dieser Grabplatte beigesetzt worden sein, bis er dann in Celle endgültig seine letzte Ruhe gefunden hat. Davon sind jedenfalls die Döhrener Stadtteil-Historiker Günter Porsiel und Bruno Hanne überzeugt. Oder hat der frühere Archivar der Landeshauptstadt Hannover, Helmut Zimmermann, Recht, wenn er fragt, ob es möglicherweise Oberstleutnant Albrecht Anton Meldau ist, der Baumeister des Leineschlusses? Dieser jedenfalls verfügte in Döhren über einen Vollmeierhof.



An der Nordseite der Kirche befinden sich zwei weitere Grabplatten: Johann Friedrich Stamme (1739-1807), einem Vollmeier aus Laatzen ist ein Stein gewidmet, der in der Bekrönung ein Schmuckmedaillon enthält. Dargestellt sind eine Raupe und ein aufsteigender Schmetterling - Hinweis auf die Auferweckung zu einem neuen Leben.

Dem „Redlichsten Einer“, nämlich Johann Ludewig Mehmet von Königstreu, ist der Grabstein neben dem Turmeingang errichtet. Er war der älteste Sohn des Türken Mehmet, der 1685 calenbergischen Truppen in den Türkenkriegen in die Hände fiel. Mehmet, der mit der Taufe den Namen Ludwig Maximilian Mehmet bekam, wurde Kammerdiener des hannoverschen Erbprinzen Georg Ludwig, des späteren Königs Georg I von England. Auf Grund seiner treuen Dienste wurde er später in den Reichsadelsstand erhoben und erhielt den Namen „von Königstreu“. Zwei Söhne aus der Ehe Ludwig Mehments von Königstreu mit der hannoverschen Bürgertochter Marie Hedewig Wedekind machten von sich reden: Der jüngste Sohn Georg Ludwig gründete 1746 die Loge „Friedrich“, die erste Freimaurerloge in Hannover. Johann Ludewig, der ältere Bruder, lebte vom elterlichen Vermögen als Pensionist bei dem Döhrener Pastor Gerber. Hier verbrachte er seine letzten Lebensjahre und starb 56-jährig am 4. Mai 1775 im Döhrener Pfarrhaus.

Eine Erinnerung an den Friedhof rings um die St. Petri-Kirche, der noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts belegt wurde, ist das klassizistische Grabdenkmal mitten auf dem Kirchplatz. Es wurde dem Kurfürstlich Hannoverschen Generalmajor August von Geysso gesetzt, der 1787 in Wülfel starb.





Auf der Südseite der Kirche befindet sich, verborgen hinter einem Weinstock, die Grabplatte für ein elfjähriges Mädchen, der Catarina Maria Schellecken, die 1735 starb. Wer die Begräbnisbücher der damaligen Zeit, ja bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts durchblättert, findet seitenweise Namen von Gemeindegliedern verzeichnet, die in jungen Jahren starben. Bei der hohen Kindersterblichkeit, die nicht nur Ausdruck begrenzter medizinischer Möglichkeiten, sondern auch sozialer

Not war, ist es ungewöhnlich, dass einem Kind ein so aufwändig gestalteter Grabstein gesetzt wurde. Die Familie Schellecken war Besitzer eines Vollmeierhofes in Laatzen und hatte die finanziellen Möglichkeiten, diesen Stein zu stiften, der heute nicht nur an den frühen Tod der Tochter Catarina Maria, sondern auch an den der vielen anderen Kinder erinnern mag.

Der Altar der St. Petri-Kirche wird von zwei ca. 2 m hohen und 1 m breiten Epitaphien gerahmt, die an zwei bedeutende Familien im Kirchspiel Döhren erinnern: die Familien Haskamp und Möller. Auf einem Sockel erhebt sich jeweils eine Renaissance-Architektur bestehend aus Gesims und Giebel, der an beiden Seiten von Säulen getragen wird. Die Ecken werden durch die Symbole der vier Evangelisten geschmückt (Engel für Matthäus, Löwe für Markus, Ochse für Lukas, Adler für Johannes).





Auf dem rechts vom Altar angebrachten Epitaph sind vier Brüder der Laatzener Familie Haskamp zu sehen, die vor dem Gekreuzigten knien. Die beiden vorderen Gestalten tragen die vornehme Kleidung angesehener Patrizierfamilien, während die beiden hinteren Gestalten durch die Panzer, die sie tragen und die am Boden liegenden Helme als Krieger gekennzeichnet sind. Die Inschrift im Sockel klärt uns auf. „Anno 1554 den 18. Jan. is de ehr- und achtbare Evert Haskamp in Godt vorscheden. Anno 1553 den 10. Aug. is Otto Haskamp in der Schlacht vor Getel gebleven. Anno 1562 den 17. Martii is Hermann Haskamp in Frankrich gebleven, licht tho. S. Andres begraven. Anno 1568 den 25. Mart. is Hans Haskamp in Godt vorscheden. Godt

wolle one alle gnedich sin. Joh. am 3. Cap. Also hefft Godt de Weldd gelevet, dat her sinen enigen Son gaf, up dat alle, de an ohne galove(n), nicht vor(la)sen werden, sund(er dat e)wige Leven(t her)bbe (n).”

Von demselben Bildhauer stammt das Grabmal der Familie Möller. Im geschweiften Sockel sehen wir ein Wappen mit einem fünffachen Kreuz und den Buchstaben „M H“, sowie einen Zirkel mit dem Buchstaben „M“, sodann das Mühlenrad als heraldisches Symbol der Familie Möller. Unter dem Kruzifix knien links eine alte und rechts eine jüngere Frau mit einem Wickelkind im Arm, drei Mädchen und ein Knabe. Die umlaufende Inschrift nennt als Name der Verstorbenen: „Anno Domini 1568 is vorseiden M. Hans, Seliger, Husfruwe Katerina Möllers.“

Unter dem Gekreuzigten lesen wir die Bitte: „Dat ohr Godt gnedich si mit ohren 4 Kinderen“ sowie die Bibelsprüche „Ick bin (de) Upstandinge unde dat Levendt, wol mi gelovet, de wert leven, wen her ock rede storve - Ick bin Wech, de Warheit unde dat Levent, nemand kümpet thom Vader, allene dorch mi.“





Ein wenig beachteter Stein in der Turmhalle rechts neben dem Eingang in die Kirche geht ebenfalls auf diesen Bildhauer zurück. Es ist nur ein Bruchstück erhalten, das zwei Wappen zeigt sowie die Familie der Verstorbenen mit dem Ehepaar, vier Söhnen und drei Töchtern. Von der Inschrift sind noch folgende Zeilen erhalten: „A(nn)o 1617 den 8. Januarii in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr ist die ehr- und vieltugentsame ...“ Alles weitere verliert sich im Dunkel.



Schließlich ist noch auf den niedrigen Grabstein links vom Turmeingang hinzuweisen. Der Küster und Schulmeister Johannes Ölers hat sich diesen Stein mit einem schlichten Kreuz noch zu Lebzeiten setzen lassen. Nur die Geburtsjahre des Ehepaars Ölers sind auf dem Stein angegeben, während der Platz für die Todesjahre ausgespart und später nicht mehr ausgehauen wurde. Ölers hat sich diesen Stein 1667 anfertigen lassen mit dem Bekenntnis: „Christus ist mein Lebent, Sterbent ist mein Gewinn.“



Die Glocken

Drei Stahlglocken beherbergt die Glockenstube im Turm der St. Petri-Kirche. Das ursprüngliche Bronzegeläut wurde im 1. Weltkrieg abgeliefert, bzw. - die Betglocke - im 2. Weltkrieg beschlagnahmt. Wie unterschiedlich diese „Umwidmung“ von Kirchenglocken zu Kanonenrohren aufgefasst wurde, bezeugen die Glockeninschriften des jetzigen Geläuts. So ist auf der großen Glocke zu lesen:

**„Gegossen 1922
An Stelle der von der
Wollwäscherei und Kämmerei
Döhren 1913 gestifteten
für das Vaterland im Weltkriege
1914-18 geopferten Glocke
der Kirchenvorstand Döhren:
Ostermann, P., Wehr, P.,
Kolshorn, P.,
Richartz, Langer, Backhaus,
Bock, Nieschlag, Kelb.“**



Wesentlich nüchterner lautet die Inschrift der 1966 ersetzten Betglocke: **„Anstelle der 1942 abgelieferten Bronzeglocke“**. Von dieser alten Betglocke ist überliefert, dass sie 1913 in Hildesheim von J. J. Radler und Sohn gegossen wurde und folgende Inschriften trug: **„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“** und auf der anderen Seite: **„Aliis servio, me ipsum contero“** mit dem Bildnis Herzog Ernst des Bekenners. Die mittlere, ebenfalls 1922 gegossene Glocke, ist dem Gedächtnis derer, die **„im Weltkriege 1914-18 starben“** gewidmet.

Nachdem 1966 das Geläut durch die Betglocke wieder vollständig erschallt, ergibt sich folgendes Klangbild:



- Große Glocke mit der Inschrift **„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“**: c'

- Mittlere Glocke mit der Inschrift **„Ich lebe, und ihr sollt auch leben“**: es'

- Kleine Glocke mit der Inschrift **„Betet ohne Unterlaß“**: f'



Der Uhrschlag wird durch zwei Schalen aus Klangstahl angezeigt; die ursprünglichen Bronzeglocken waren ebenfalls im 2. Weltkrieg beschlagnahmt worden. Vom Aufhängen der Betglocken vor 43 Jahren berichtet im Übrigen folgender Artikel von Pastor Lippky:



„Betet ohne Unterlass

rufft nunmehr unsere Betglocke um 12 Uhr und 18 Uhr in kurzem Geläut nach dem Uhrschlag der vollen Stunde allen Einwohnern Döhrens zu. Am 29. Juni, dem Tag des Apostels Petrus, traf die Glocke von Bochum kommend mit dem Lastwagen 10.15 Uhr ein und wurde freudig vom Kirchenvorstand, Gemeindegliedern und vielen Kindern unserer Lindenhofschule begrüßt. Der Eichbaum auf unserem Kirchplatz ersetzte mit seinen starken Ästen einen Hebekran, sodass die zentnerschwere Glocke gut abgeladen, auf die Rollen gesetzt und an die Westseite des Turmes gebracht werden konnte, wo ein festes Gerüst für den Aufzug schon aufgerichtet war.

Die Vorbereitungen für den Aufzug und der Umbau des Glockenstuhles in der Glockenstube waren für den Bochumer Monteur und die Helfer keine leichte und auch keine angenehme Arbeit, da gerade am 28. und 29. Juni starke Weststürme und ungewöhnlich starke Regengüsse in die offene Westseite der Turmstube hineinschlugen. Am 30. Juni konnte dann um 15.30 Uhr die mit einem Rosenkranz, den die Gartenbaufirma Küster aus Döhren gestiftet hatte, geschmückte Glocke im Beisein aller Bezirkshelfer und zahlreicher Gemeindeglieder bei schönem Sonnenschein nach dem Liede „Lobe den Herrn“, Verlesung von 1. Kor. 13 und Gebet um Segen für die Glocke, gutes Gelingen des Aufzuges und aller Arbeiten und Schutz für alle Arbeiter aufgezogen werden.

Das Aufziehen der Glocke dauerte immerhin 45 Min. Alle waren froh, als die Glocke wohlbehalten und ohne Unfall in der Glockenstube eingezogen war, denn man erinnerte sich, dass an der gleichen Stelle im Jahre 1913 beim Aufzug der später abgelieferten Bronzeglocke das Seil riss und die Glocke herabstürzte.“



Die Orgel

Die alte Orgel wurde 1950 von der Orgelbaubetrieb *Emil Hammer* aus Hannover gebaut und musste ersetzt werden. Es war ein Instrument mit zwei Manualen (Tastenreihen für die Hände) und einem Pedal (Klaviatur für die Füße). Die Zahl der Register (Klangfarben) betrug 15.



Die neue Eule-Orgel wurde am 16. 12. 2007 eingeweiht. Der renommierte Orgelbaubetrieb *Eule* in Bautzen hat einen ganz besonderen und herausragenden Orgelprospekt (Prospekt = die sichtbare Front einer Orgel) gestaltet. Hervorzuheben sind die in der Mitte stehenden großen Holzpfeifen (Oktavbass 8') und der goldene Zimbelstern oben in der Mitte.





Im Prospekt wird Bezug genommen auf die Holzbinderkonstruktion der Kirche - zu sehen unter den Pfeifen im Prospekt.

Zum in der Mitte geteilten Aufbau der Orgel formuliert der damalige Leiter des Betriebes, Herr Zuckerriedel, folgenden Gedanken:

„Der „Spalt“ in der Mitte wird unten zusammengespannt durch den Spieltisch und oben durch den Zimbelstern. Somit soll mit starken Symbolen der Zusammenhalt der Gemeinde durch Musik und Licht ablesbar gestaltet werden“.

Diese zweimanualige Orgel hat neben dem Pedalwerk ein Hauptwerk und ein Schwellwerk. Schließt man die Türen des Schwellwerkes, sind neue, zarte Klänge zu hören - eine Besonderheit gegenüber der alten Orgel.

Der recht trockenen Akustik des Kirchraumes wird durch den Einsatz solcher Register Rechnung getragen, welche ein klangvolles Fundament bilden und die Tragfähigkeit der Töne im Kirchenraum verbessern. Dazu gehören z. B. im Hauptwerk der Bordun 16' und der Prinzipal 8' oder im Pedal der Violonbass 16' und der Oktavbass 8' mit weiter Mensur.

Entsprechend der sächsischen Orgelbautradition ist die Orgel mit einer hängenden Traktur (Spielmechanik) ausgestattet, die eine brillante und leichte Spielweise ermöglicht. Ein Klappern der Tasten und andere Nebengeräusche beim Spielen werden damit minimiert.

Die Auswahl der Register – die Disposition der Orgel – eröffnet den Spielenden breite Variationsmöglichkeiten - Musik aus verschiedenen Stilepochen lässt sich angemessen realisieren.

Und das umso mehr nach Fertigstellung der im Oktober 2009 nachgerüsteten zwei weiteren Register: Trompete 8' im Hauptwerk und Octave 4' im Pedal.

Das Spielwerk mit der Eule rundet die Besonderheit dieser in Hannover einmaligen Orgel in spielerischer Weise ab – insbesondere zur Freude der Kinder.



Die Disposition

Hauptwerk (I. Manual) C–g^{'''}

1. Bordun 16'
2. Principal 8'
3. Metallgedackt 8'
4. Octave 4'
5. Spitzflöte 4'
6. Superoctave 2'
7. Mixtur 4-fach
8. Trompete 8'

Schwellwerk (II. Manual) C–g^{'''}

9. Lb. Gedackt 8'
10. Salicional 8'
11. Unda maris 8'
12. Fugara 4'
13. Rohrflöte 4'
14. Nasat 2 2/3'
15. Flageolett 2'
16. Sesquialtera 2-fach
17. Quinte 1 1/3'
18. Oboe 8'

Tremulant

Pedal C–f'

19. Subbass 16'
20. Violonbass 16'
21. Octavbass 8'
22. Gedacktbass 8'
23. Octave 4'
24. Posaune 16'

Koppeln:

II – I, I – Ped., II – Ped.
als Tritte und Züge in
Wechselwirkung

Balanciertritt für Schwellwerk

Glockenspiel als Zimbelstern mit
8 Schalenglocken

Spielwerk „Eule“ mit Register-
zug „Vox strigis“



Die Gedenktafel an der Nordostseite

Sie wurde am 19. November 1989, am Volkstrauertag, an der Kirche angebracht. Angeregt hatte die damalige Pastorin Gisela Hessenauer dieses Projekt.

Nach langen, zum Teil kontroversen Beratungen, beschloss der Kirchenvorstand, diese Gedenktafel für die Opfer von Krieg und Gewalt als ein deutliches, bekennendes und inhaltliches Zeichen zum vierzigjährigen Kirchen(bau)jubiläum anbringen zu lassen. Die Tafel wurde von dem Künstler J. Schubotz gestaltet. Der Gedenkspruch ist dem 2. Petrus- brief 3,13 entnommen: „Wir aber warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“

Das Warten ist in diesem Bibelwort als ein aktives zu verstehen; aus dem Vertrauen auf Gottes uns zugesprochenes Wort hoffen wir auf die Erlösung, die wir nicht selbst erreichen, aber in der wir auch hier schon auf der Erde als Getaufte leben können, im Sinne desselben Petrusbriefes, Vers 12: „Lebt in Erwartung des großen Tages, den Gott herausführen wird. Tut das Eure dazu, dass er bald kommen kann.“





Herausgeber:

Der Kirchenvorstand der
Ev.-luth. St. Petri-Kirchengemeinde
in Hannover-Döhren
Am Lindenhofe 19
30519 Hannover

Redaktion:

Rolf Ebritsch, Dr. Heiderose Risse

Texte:

Pastor Detlef Brandes, Rolf Ebritsch

Fotos:

Christian Schmidt

Titelfoto:

Erich Bytoff

Endgestaltung:

Nils Hauert



Das Siegel der St. Petri-Kirchengemeinde (mind. 500 Jahre alt)

Lateinische Umschrift: „S. ecce. sancti petri in dornde“

Übersetzung: „Siegel der Kirche des heiligen Petrus in Döhren.“